

VII. Die mineralogisch-geologische Durchforschung Sachsens in ihrer geschichtlichen Entwicklung.

Von Dr. Paul Wagner.

Die Erforschungsgeschichte des heimathlichen Bodens ist so alt wie die Menschheit, die ihn bewohnt. Die ersten neolithischen Jäger, die, den Flussläufen folgend, Einzug in unser Land hielten, waren die ersten Geognosten. Sie durchsuchten den Geschiebelehm nach seinen nordischen Feuersteinen, um Pfeilspitzen daraus zu gewinnen. Sie lernten die Zähigkeit der Amphibolgesteine schätzen und stellten Beile, Hämmer aus ihnen her. Granit- und Quarzporphyrblöcke wurden ihre Mahlsteine, mit denen sie die Ernte des Lössbodens zerkleinerten. Die reichen Thonlager der Lausitz bildeten wichtige Besiedelungscentren, an denen die Vorfahren der heutigen Töpfer ihren Sitz aufschlugen. Und als der Mensch die trefflichen Eigenschaften der Metalle kennen gelernt hatte, durchsuchte er auch nach diesen die heimische Scholle. Im Sande der Flüsse fand er ihre ersten Spuren, und die uralten Seifen in den erzgebirgischen Thälern weisen darauf hin, wie früh schon jene Bodenschätze den Menschen zum Eindringen in die finstern Gebirgswälder verlockten*). Die Gerölle wiesen den Weg weiter an ihre Ursprungsstelle; die Schätze der Tiefe wurden gehoben; der Bergmann übernahm die Rolle des bedeutendsten Bodenkenners.

Aber es sollte fast ein Jahrtausend vergehen, ehe die Erfahrungen der Bergleute befruchtend wirkten auf die Mineralogie und Geologie als Wissenschaft. Die Bergleute waren wanderlustig; wo das Glück ihnen lachte, bauten sie ihre Hütten. Liess die Ergiebigkeit des Gesteins nach, so zogen sie weiter. Die Wünschelruthe war oft ihr einziger Führer. Aber jede Gegend brachte neue Einzelerfahrungen. Diese erbten fort von Mund zu Mund, oft als Familienschatz und Geheimniss vor Fernerstehenden gehütet. So war rohste Empirie, vermischt mit einem guten Theil Aberglauben, die Naturkenntniss der Praktiker. Und doch war sie tausendmal mehr werth, als die Mineralogie, die unterdessen in deutschen Landen in den Gelehrtenstuben getrieben wurde. Das Mönchthum, die einzige Pflegstätte der Wissenschaft in jener traurigsten Epoche deutscher Culturgeschichte, war mit seinem weltabgewandten Cultus kein Nährboden für naturwissenschaftliche Studien. Philologische Spitzfindigkeiten bildeten die einzige Ernte aus der Lectüre eines Aristoteles und Plinius. Man

*) Heinr. Schurtz: Der Seifenbergbau im Erzgebirge und die Walensagen. Forsch. z. deutsch. Landes- u. Volksk. 5. Bd., 3. H. 1890.